

Schwarz in der Welt des weissen Mannes

Billy, Fred und Eddie, drei Aboriginal-Männer, die in einem Hochsicherheitsknast sitzen, sprechen mit einem Knastangestellten darüber, wie es ist, als Schwarzer in einem Knast des Weißen Mannes zu sein.

Seitdem ich im Knast gearbeitet habe, muß ich mich, als Weißer, als weißer Mann, mit meiner Hautfarbe herumschlagen. Bis dahin war meine Haut nie ein Problem gewesen. Es war ein langer Prozess, und ich muß noch einen weiten Weg gehen. Ich habe das Privileg genossen, daß diese Männer mir während dieses Jahres genug Vertrauen geschenkt haben, um Teile ihrer Geschichte, ihrer Kultur und ihres Humors mit mir zu teilen, wenn er auch oft auf meine Kosten ging. Durch sie habe ich eine Menge gelernt, und dafür bin ich dankbar.

Als Schwarzer im Knast

Billy: Es gibt Unterstützung bei den Kooris. Gleich als ich reinkam, war es, als würde ich sie seit Jahren kennen. Sie nahmen mich auf, redeten über Familie, verschiedene Sachen. Am Ende waren wir alle irgendwie verwandt. Wir haben unsere Familie draußen zurückgelassen, also ist dies hier unsere Familie. Wir unterstützen uns, was es auch kostet, auch wenn es bedeutet, in einen anderen Knast zu kommen.

Fred: Als ich zum erstenmal in den Knast kam, hatte ich Verwandte hier. Alle Kooris sind irgendwie verwandt. Weiße Typen haben sowas nicht. Jeder ist für jeden da. Deshalb haben Kooris im Knast mehr Macht als draußen, und manche Kooris kriegen mehr Respekt im Knast als wenn sie draußen sind.

Rassismus

Billy: Es gibt kein Vertrauen innerhalb des Systems wegen der Hautfarbe. Gubbas haben bessere Chancen. "Ihr Schwarzen - warum soll ich euch vertrauen?" - jeder denkt so. Es gibt weniger Vertrauen. Wir machen hier alle dasselbe durch, aber auf uns wird herabgesehen. Wenn es Ärger im Knast gibt, hören sie sich die Geschichten der Weißen an. "Du bist ein Schwarzer, du machst Ärger, verschwinde!" Eddie: Immer, wenn sich Aboriginals zusammentun, werden sie als Gefahr gesehen. Sie sehen eine Gruppe von Libanesen oder Chinesen oder Europäern nicht als Gefahr - nur uns - und am Ende sind wir - bang bang bang - in verschiedenen Knästen.

Beziehungen zu Weißen

Billy: Als ich hier zum erstenmal ankam, war ich sauer auf die Welt. Ich wollte jeden weißen Typen verprügeln, wegen seiner Hautfarbe. Ich habe gelernt, sehr gewalttätig zu sein. Es war sehr schwierig, mit anderen auszukommen. Kooris denken meist, daß du sie gegenüber Weißen bevorzugst, wenn nicht, bist du ein "gubba lover". Manche verstehen es. Manchmal ist es auch unter den Kooris hier drinnen schwierig. Kooris aus dem Busch kommen nicht mit Kooris von der Küste klar - niemand weiß warum.

Ich habe vier Jahre Knast gebraucht, um anzufangen, Leuten zu vertrauen. Ich war sauer auf die Welt, weil ich eine so hohe Strafe hatte. Ich haßte den weißen Mann. Mit einem Stück Papier hat er mich verurteilt. Er hat mich nicht gekannt, oder was mir alles passiert ist. Er wollte mir nicht zuhören. Also dachte ich, "Du bist ein gubba. Das ist alles, also bleib mir vom Leib."

Fred: Einige reden nicht mit Weißen. Ich rede mit ihnen. Ich habe gute Freunde, die weiß sind. Es ist keine große Sache, mit ihnen zu reden. Manchmal gibt es Druck, daß man es nicht tut, das hängt von Knast ab, in dem du sitzt, und welche Cliques es da gibt. Einige sind sauer auf die Weißen, und einige haben guten Grund dazu. Und wenn du mit ihnen zu tun hast und dann mit Weißen redest, gibt es Streß.

Eddie: Ich würde sagen, daß es um uns gegen sie geht. Wir sagen nicht, daß wir diskriminieren - wir geben uns gegenseitig Stärke und das ist eine Tatsache. Wir sagen nur, daß wir uns nicht herumschupsen lassen. Wir greifen Leute nicht absichtlich an, auch wenn es Gefangene gibt, die das sagen, und auch einige Beamte, die das sagen.

Diskriminierung kann viele Formen haben, von unfairem Einteilung bis hin zu, daß ein Aboriginal zu einem Beamten geht und eine gerechtfertigte Forderung hat und der die dann abgelehnt, auch wenn er sie einem anderen Gefangenen zugestanden hätte. Die Empfehlungen der Kommission Schwarzer Tod im Gefängnis sagen, daß Aboriginals nahe bei ihren Familien inhaftiert sein sollen und sie behaupten, daß dies eingeplant wird, aber in Wirklichkeit werden wir immer noch in Knäste weit weg von unseren Familien gesteckt.

Aber jeder Gefangener in diesem Knast hat etwas gemeinsam. Den Feind. Den Mann in Blau. Den Polizeibeamten oder den Gefängnisbeamten. Warum sollen wir uns gegenseitig bekämpfen?

Aboriginals sperren die europäischen Gefangenen nicht ein. Die europäischen Gefangenen sperren die Aboriginals nicht ein. Der Mann in Blau tut das. Das ist der Feind.

Schwarz in Australien

Fred: Als ich jünger war, habe ich mit meinem Vater und seiner Frau gelebt, die beide weiß sind. Ich habe immer Geschenke von meiner Mutter gekriegt, aber die haben sie mir immer

weggenommen. Sie mochten es nicht, daß ich Hemden mit Koori-Design trug, also haben sie sie genommen und sie demonstrativ vor meinen Augen verbrannt.

In der Schule haben einige Kooris zu mir gesagt: "Du bist ein Koori" und ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Irgendwie wußte ich, daß ich Ja sagen sollte, aber dann hätten sie gefragt "Wo ist deine Familie?" oder "Wo kommst du her?" und hätte die Antworten nicht gewußt. An der Schule, wo ich war, hatte ich Verwandtschaft und ich wußte es einfach nicht.

Als ich vierzehn wurde, zog ich zu meiner Mutter. Mit der Zeit lernte ich, mit Kooris zu leben, meine neue Verwandtschaft zu treffen. Für mich war es, als käme ich aus dem Knast. Jeder kümmerte sich um die anderen.

Billy: Ich bin mit dem Haß in einer rassistischen Stadt aufgewachsen und das habe ich lange mit mir herumgetragen. Ich hatte so große Angst, mich mit Weißen abzugeben. Wenn ich das zu Hause getan habe, wurde ich mit dem Gürtel verprügelt. Bei einer indischen Puppe, einer Lehrerin, die mir Englisch beibrachte. Nach so vielen Gesprächen gab ich meinen Widerstand auf. Wir erzählten uns von unseren Kulturen. Ich erkannte, daß ich niemanden für das, was geschehen war, verantwortlich machen konnte, daß ich die Leute so nehmen muß, wie sie jetzt sind, nicht wie vor 200 Jahren. Sie hat mein Leben verändert. Sie gab mir Stärke, obwohl ich arm war. Ich vermisse sie.

Sie zeigte mir, was die Briten mit Indien gemacht haben, was sie sich immer und immer wieder genommen haben. Es war genauso wie hier. Du kannst die Vergangenheit nicht verändern, sie ist immer bei dir. Sie hat einfach gelebt, einen Tag nach dem anderen. Sie hat mich gelehrt, ich selbst zu sein. Hat mir gezeigt, daß es gute Leute auf der Welt gibt, auch wenn sie keine Aborigines sind.

Damals wurde ich achtmal in der Woche verprügelt, und zweimal am Sonntag. Wir trinken auf unserer Seite der Bar, ihr auf eurer. Es waren keine Weißen mehr auf der Straße nach halbzwölf. Sie kamen morgens und verschwanden dann wieder. Weiße und Schwarze waren total getrennt.

Die Weißen vertrauen den Kooris nicht, also warum sollten wir ihnen vertrauen? Jeden Tag gab es mindestens vier Schlägereien auf der Straße. In dem Bus von der Mission zur Schule waren nur vier weiße Kinder. Alle anderen waren schwarz. Sobald wir aus dem Bus herauskamen, zerstreuten sich die Weißen. Wir wußten es nicht besser. Sie wußten es nicht besser. Es waren unsere Eltern, auf die wir hörten. Sie dachten, wir wären Tiere, also fingen wir an, uns wie Tiere zu verhalten. Wir nahmen und nahmen, und kümmerten uns nicht darum, wer zu leiden hatte. Ich blieb dem Ärger fern, bis ich achtzehn-einhalb war. Dann wurde ich verhaftet, weil ich versucht hatte ein Auto zu klauen. Meine Schwestern waren Boxer, Straßenkämpfer, und konnten sich um sich selbst kümmern. Sie mußten sich behaupten, sonst wäre ihnen die Votze aus dem Leib getreten worden. Meine dritte Schwester hatte Pflegeeltern, ging nach Übersee, alles wurde ihr hinterhergetragen.

Mein Alter ging für achtzehn Monate in den Knast. Sechs Monate war er dann zu Hause, dann ging er seine eigenen Wege. Mit dreizehn verließ ich dann die Schule und ging arbeiten, um meine sieben Brüder und Schwestern zu versorgen, aber das wurde zu stressig. Ich kam nach Sydney, um zur Schule zu gehen, und wurde gefeuert - "unkontrollierbar". Von 15 bis 17 lebte ich auf der Straße. Einbrüche, Alkohol und so weiter. Am frühen Abend fing ich mit jemandem an zu trinken, machte ihre Bekanntschaft, damit ich die Nacht bei ihnen verbringen konnte. Du merkst es, wenn jemand auf dich herabsieht. Dein Boss und sowas. Sie behalten nur gewisse Leute. Also schaufelte ich irgendwann Pferdescheiße. Ich war stolz, daß ich einen Job hatte, den ein gubba nicht gemacht hätte. Ich fühlte, daß etwas Unterstützung durch meinen Boss hatte. Wenn ich weiß gewesen wäre, hätte ich vielleicht vertrauenswürdige Jobs gekriegt. Das Traurige ist, daß die Hälfte der Kooris nichts über unsere Kultur wissen. Sie sind in der Stadt erzogen worden, Vorstadt-Kooris, Stadt-Kooris. Ich plane immer nur einen Tag im voraus.

Eddie: Für mich ist das die Zivilisation des weißen Mannes - ein großer Knast. Sie sagen uns, daß wir ihre Gesetze befolgen sollen, keine Fragen stellen sollen, während ihre Gesetze eine Fiktion sind - wie Niemandsland. Der unerklärte Krieg der Weißen gegen die Aborigines geht heute noch weiter. Sie töten uns immer noch, in dem sie einen jungen Mann aus seiner Familie reißen und ihn an einen Ort wie diesen stecken. Das ist Kastration, eine andere Art, eine Nation zu töten. Sind wir eine Nation, die stillschweigend stirbt?

Als ich acht war, wurde ich meinen Eltern weggenommen. Mit sechszehn kam ich raus und kam dann in den Knast. Ich kann nicht sagen, daß ich Knäste mag, aber für mich ist es einfach eine Art zu leben geworden. Kannst du mir eure Gesetze erklären, die es zulassen, daß ein Kind grundlos für eine unbestimmte Zeit seinen Eltern weggenommen wird? Und du erwartest, daß ich heute eure fucking Gesetze befolge, und wenn nicht, dann sitze ich hier.

Aborigines wollen einfach nur frei sein.

aus: XY, Nr.3, Frühjahr 1994